



Allgemeines Blatt.

Nr. 36.

Samstag

den 5. September

1829.

Die Erscheinung.

Einem Freund, den seine Tugend
Fest in meine Seele schloß,
Hatt' ich schon seit früher Jugend,
Und wie glücklich war mein Loos!
Unter Freuden rauschten Tage
Uns wie leichte Stunden hin.
Schweige nicht, gerechte Klage!
Ach, das Schicksal nahm mir ihn!

Nie erlosch sein Ungedenken
In des Freundes treuer Brust;
Still ihm eine Thräne schenken
War auch spät noch meine Lust.
Und obgleich nach langem Raume
Mir die Zeit den Schmerz gestillt,
Wiederholte sich im Traume
Mir doch seines Todes Bild.

Mir entfuhr ein wimmernd Stöhnen,
Als er mit dem Tode rang,
Und mit schauerlichen Tönen
Schon die Sterbeglocke klang.
Und in dieser heißen Stunde,
Seine Augen himmelwärts,
Sprach er bebend, Mund am Munde,
Hand in Hand und Herz an Herz:

„Lieber Freund! du siehst, ich scheide;
Ewig theuer warst du mir,
Theiltest willig Schmerz und Freude,
Innig, innig dank' ich dir.

Und noch eins; — ehevor ich sterbe,
Geb' ich dir hin, was ich kann:
Mein Gedenken nimm zum Erbe,
Wenig ist's, doch nimmst du's an.“

„Aber wenn der Sterne Flimmer
Im azurnen Felde blinkt,
Und des Mondes trüber Schimmer
Durch die leichten Wolken dringt;
Wenn kein sterblich Ohr mehr lauschet,
Nur der Käfer schläfrig summt,
Mild des Westwinds Flügel rauschet,
Mitternacht die Glocke brummt:“

„Wird in langem bleichen Schleyer
Etwas dir vorüber zieh'n,
Dir mit überird'scher Feyer
Freundlich winken und entflieh'n.
Wirst du dieses damahls sehen,
Nun, so denke ja dabei,
Dass es von des Himmels Höhen
Deines Freundes Schutzgeist sei.“

So sprach er mit bleichem Munde,
Und sein dunkles Auge brach,
Und aus meines Herzens Wunde
Floh'n ihm tausend Seufzer nach.
Seit ich seinen Tod beweine,
Ohne eines Freundes Brust
Irrt' ich immer ganz alleine,
Kaum mir meiner selbst bewußt.

Wie ich so auf stummen Gänge,
An des heim'schen Flusses Rand,

Vom bemoosten Felsenhange

In die Fluthen schauend, stand:
Schimmerte der Mond so traurig
In der Wellen fliehend Grab,
Und die Stunde tönte schaurig
Von dem Kirchenthurm herab.

Da sah ich in langem Schleyer
Etwas mir vorüber zieh'n,
Mir mit überird'cher Feyer
Freundlich winken und entflieh'n.
Und sobald ich dieß gesehen,
O so dacht' ich gleich dabei,
Daß es von des Himmels Höhen
Meines Freundes Schutzgeist sei.

Und da will ich voll Entzücken,
Nach der Trennung langem Schmerz,
Meinen Mund an seinen drücken,
An das seinige mein Herz;
Will von unsrer Liebe sprechen,
Wie sie hoffnungsvoll gekieimt:
Ach — da muß der Faden brechen,
Und ich habe — nur geträumt!

Ant. Jos. Schlechter.

Seltfame Verständiguug.

An einem düstern Novembertage hielt ein Reisender zu Pferde vor der Thüre der Schenke des Dorfes Kuelle, welches an den Park von Malmaison stößt. Die Wirthinn trat heraus, ihn zu empfangen, und nachdem er sein Pferd dem Stallknechte übergeben hatte, bestellte er für sich ein Mittagessen. Man wies ihm das beste Zimmer des Hauses an und die geschäftige Wirthinn entfernte sich, für die Wünsche ihres Gastes zu sorgen. Nicht lange darnach hielt ein anderer Reiter vor der Schenke und verlangte gleichfalls ein Mittagessen. »Es thut mir sehr leid, mein Herr, Ihnen nicht dienen zu können,« sagte die Wirthinn, »denn Alles, was wir im Hause haben, ist von einem Herrn in Beschlag genommen, der wenige Augenblicke vor Ihnen angekommen ist.« — »So gehen Sie zu ihm hinauf,« entgegnete der Fremde, »und sagen Sie Ihrem Gast, daß ich mich ihm sehr verbunden halten würde, wenn er mir erlauben wollte, mit ihm sein Mittagmahl zu theilen; ich will sehr gerne bezahlen, was auf meinen Theil kömmt.« Die Wirthinn richtete ihren Auftrag an den ersten Gast aus und erhielt von ihm auf die höflichste Weise die Antwort: »Sagen Sie dem fremden Herrn, seine Gesellschaft werde mir sehr angenehm seyn, aber ich sei nicht gewohnt, von Jemand,

den ich eingeladen habe, mit mir zu speisen, eine Bezahlung anzunehmen.« Der zweite Fremde stieg also in das obere Zimmer hinauf und nachdem er seine Erkennlichkeit für eine so gütige Aufnahme ausgedrückt hatte, setzten sich beide zu Tische. Die Mahlzeit ging eben nicht munterer vor sich, als man es bei einer so neuen Bekanntschaft erwarten konnte; aber bei dem Nachtsche, zu welchem man einige treffliche Weine aufsetzte, wurde die Unterhaltung ungezwungener und der zweite Fremde nahm sich die Freiheit seinen gefälligen Amphitryon zu fragen, was ihn in diese Gegend geführt habe, wo er fremd zu seyn scheine. »Ich erhielt von dem Minister den Befehl, hieher zu kommen,« war die Antwort. »Von dem Minister?« rief sein Tischgenosse mit sichtlich Ueberraschung aus. »Verzeihen sie meine Neugierde, haben Sie vielleicht Ursache zu glauben, daß Sie den Minister durch irgend Etwas beleidigt haben?« — »Keinesweges,« erwiderte der Andere, »und ich bin eigentlich hieher gekommen, mich gegen eine solche Anschuldigung zu rechtfertigen. Die Sache ist diese. In meiner Vaterstadt Rochelle wurde vor Kurzem eine giftige Satyre auf das öffentliche Leben und den Character des Ministers verbreitet, von welcher mehrere Abdrücke bis zum Könige gelangten. Obgleich ich nun in meinem ganzen Leben nicht einen einzigen Buchstaben drucken ließ, so hat man mich dennoch beschuldigt, der Verfertiger jener Schmähschrift zu seyn. Nichts erhält so leicht Glauben, als die Ohrenbläse thörichter und boshafter Menschen; und ich habe deshalb keinen Augenblick verloren, mich dem Befehle Sr. Excellenz gehorsam zu zeigen, in der Hoffnung, eine so abgeschmackte Klage, wie man sie gegen mich erhoben hat, völlig zu entkräften.« »Mein Herr,« nahm hier der fremde Gast mit unverkennbarem Ausdruck der Angst das Wort, »mein Herr, danken sie der Vorsehung für den glücklichen Zufall, der mich heute zu Ihnen geführt hat. Auch ich wurde von dem Minister hieher beschieden; aber in keiner andern Absicht, das bin ich überzeugt, als Ihnen den Kopf abzuschlagen.« Ein Schauer des Entsetzens durchrieselte den, an welchen diese Worte gerichtet waren. »Ich, mein Herr,« fuhr der unheimliche Gast fort, »ich wiederhole es, mein Geschäft wäre es gewesen, Sie zu köpfen. Ich bin der Nachrichter einer benachbarten Stadt, und so oft der Minister an irgend Jemand insgeheim seine Rache vollziehen läßt, erhalte ich den Befehl, im Schlosse zu erscheinen. Das, was Sie mir so eben erzählt haben, die Stunde, zu der Sie hieher beschieden worden sind, Alles überzeugt mich, daß er Sie zum Opfer seiner Rache ausersehen hat. Aber fürchten Sie Nichts. Ich werde Ihnen zur Flucht behülflich seyn. Lassen Sie sogleich Ihr Pferd satteln, und folgen Sie mir. Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen die Schuld der Dank-

barkeit zu bezahlen, welche mir Ihre Güte auferlegt hat.“

Der Schrecken und die Verwirrung des armen Reisenden läßt sich eher denken, als beschreiben. Sogleich ließ er sein Pferd vorführen, bezahlte seine Besche und folgte seinem Begleiter, der ihn auf einem abgelegenen Wege durch das Gehölze von Butard führte. »Sehen Sie dort,« sagte sein Begleiter, als sie sich dem Schlosse näherten, jenes Bitterfenster, das fast bis zu den Mauertücken des mittlern Thürmchens hinauf reicht? In diesem Gefängnisse werden Urtheile gefällt und vollzogen, gegen welche es keine weitere Berufung gibt; den Kumpf der hingerichteten Schlachtopfer stürzt man in den darunter liegenden Wassergraben hinab, wo sie schnell von ungelöschtem Kalk verzehrt werden. Vernachlässigen Sie nicht meinen Rath. Verbergen Sie sich hinter diesem Gebüsch, und wenn Sie binnen einer Stunde aus jenem Fenster, das ich Ihnen gezeigt habe, Licht schimmern sehen, so können Sie daraus abnehmen, daß ich hieher berufen worden bin, an einem Andern die Nachesentenz zu vollziehen; sehen Sie aber um diese Zeit kein Licht, so können Sie sich darauf verlassen, daß Sie zum Opfer bestimmt waren. In diesem Fall verlieren Sie keinen Augenblick; benützen Sie die Nacht und die Schnelligkeit Ihres Pferdes! Suchen Sie die Gränze zu erreichen, und führen Sie von dort aus Ihre Sache, wie es Ihnen gut dünkt. Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß es Thorheit ist, sich auch schuldlos gegen eine angeschuldigte Vertheidigung vertheidigen zu wollen; denn wo der Despotismus regiert, haben Gesetze und Gerechtigkeit keine Kraft.«

Nachdem der Fremde seinem Schutzheiligen das Gefühl seiner unbegrenzten Dankbarkeit ausgedrückt hatte, zog er sich hinter sein Versteck zurück. Der Verdacht des Handlangers des Ministers zeigte sich nur zu wohl begründet. Kein Licht erschien an dem Thurmfenster und nach Verlauf einer Stunde sprengte der Reisende von dannen. Unverweilt verließ er Frankreich, wohin er erst nach dem Tode des Ministers zurück zu kommen wagte.

In sein Vaterland zurückgekehrt, war es sein erstes Geschäft, die Schenke von Ruette zu besuchen und über seinen Wohlthäter Erkundigung einzuziehen; allein man hatte seit mehreren Jahren Nichts von ihm gehört. Er erzählte hierauf sein Abenteuer, welches seitdem in jener Gegend zu einer Volksfrage geworden ist, und der Schenke von Ruette, die unter dem Namen zum weißen Kopf bekannt ist, eine Art von Celebrität gegeben hat. Man zeigt noch das Zimmer, in welchem die beiden Fremden zusammen gespeist haben und nennt es la selle de bon secours.

Das Examen.

»Kinder,« sagte der Schulmeister Klappert zu Bergobobel, »heute ist Schönschreib = Übung. Wer mir das große und kleine A, b, c, hübsch und rein liefert, darf nächsten Sonntag mit mir spazieren gehen.«

Seht wurde der Herr Schulmeister von allen Seiten bestürmt. »Meine Feder geht so schlecht; die meinige ist zu hart; die meinige hat keinen Spalt; u. s. w.« »Hal's Maul! Keiner muß sich mehr! Ich komme zu Jedem.« — »Sage mir Görgl, weil du gerade voran sitzt, wo nimmt man die Federn her.«

»Ich,« antwortete Görgl, »ich nehme die meinige von der Mutter.«

»Von der Gans!« sagte der Lehrer heftig. »Das solltest du schon lange wissen; in deinen Jahren wußt ich schon, daß Frankfurt am Main nicht an der Ober liegt. Aber du wirst ewig dumm bleiben; Du hast große Anlagen dazu.«

»Michel! sag' Du mir einmal, aus was wird das Papier gemacht?«

»Ei, ei, das ist leicht zu wissen,« rief Michel, aus Papp und Bier.« — »Ja, ja,« riefen Alle — »das ist wahr! Drum heiß's Papier.«

»D ihr Eseln! aus Euch wird's gemacht; 'aus Lumpen, die nichts wissen wollen. Wahrhaftig eine Viehnatur gehört dazu, um aus Euch Menschen zu machen. Und nun zum Ziel! Da schreib' ich ein Hausthier an die Tafel, und Jeder schreibe schön mir nach! Doch wartet! Erst sag' Du mir, Peter, was wird ein Hausthier genannt?«

»Ein Hausthier ist ein Elephant.«

»Du bist eines, ein hirnloses, das in Stall gehört! Nun ihr andern? weiß es Keiner?«

»Dohs, Esel, Schaf, Herr Lehrer, ist ein Hausthier.«

»Ja, ja! ihr wißt es, meine Lieben! Nun so find doch welche noch unter euch, die mir bei der nächsten Prüfung Ehre machen. — Nun weil wir bei der Naturgeschichte sind, so sagt mir, ihr Fleißigen: in welches Reich gehört der Stockfisch, zum Pflanzen- oder Thierreich?«

»Zum Pflanzen- und zum Thierreiche!«

»Seid ihr toll! Wie kann eine Sache zwei Reichen angehören?«

»Der Stock gehört zum Pflanzen- und der Fisch zum Thierreiche!«

»Ei Kinder! ihr bringt mich auf eine Idee, die gar nicht zu verwerfen ist. In Ruff's Naturgeschichte steht zwar: Ich Stockfisch gehöre unter das Thierreich! — Aber irren ist ja menschlich! Vielleicht hat sich Herr Ruff geirrt; er ist ja auch nur ein Mensch.«

Mittel gegen die Trommelfucht des Rindviehes.

Das Frankfurter Journal empfiehlt folgendes Mittel gegen das Aufblähen oder die sogenannte Trommelfucht des Rindviehes: „Man nehme beim Ausziehen eines Kalkofens ein Stück, einer Mannsfaust groß, recht gut gebrannten Kalk, zerschlage denselben in kleine Stücke, und bringe ihn so schnell als möglich (ehe er sich mit Luftsäure sättigt,) in eine Boueille, welche wohl verstopft, und mit einer feuchten Blase überbunden, aufbewahrt wird. Wird nun ein Stück Hornvieh aufgebläht, oder aufgetrieben, so nehme man von dem vorstehenden Kalk, einer mittelmäßigen Baumnuß groß, und thue solchen in eine Flasche, schütte ein Viertel-Quart lauwarmes Wasser daran, und halte die Flasche gegen das Eindringen der Luft, mit der flachen Hand zu, bis nach einigen Umschütteln der Kalk sich aufgelöst hat. Wenige Minuten, nachdem man dem Thiere diese Kalkmilch eingeschüttet haben wird, kann man sich des besten Erfolges überzeugen. Noch wird besonders bemerkt, daß der vorrätliche Kalk vor Luft wohl verwahrt bleibe, daher das Herausnehmen der nöthigen Quantität Kalk aus der Vorrathflasche, und so auch das Zubereiten der Milch selbst sehr geschwind geschehen müsse. Kaltes Wasser wäre dem Zwecke entgegen seyn. Selbst bei hochtragenden Kühen kann obiges Mittel, und bei Schaafen in verhältnißmäßiger Quantität angewendet werden.“

Der alte Türke bei einer Revue in Smyrna.

Ein grimmer alter Osmanli, aus einem der inneren Districte von Mitylene, ein ächter Türke, der jede Veränderung als ein Verbrechen betrachtete, ließ sich eines Morgens bei der Revue in ein Gespräch mit einem Franken ein, mit welchem er bekannt war: »So, das sind die neuen Truppen,« sagte er, »von denen ich so viel gehört habe; das sind die Streiter, die das osmanische Reich gegen seine Feinde verteidigen sollen! Und was, in Allah's Namen, kann der Sultan mit diesen unbärtigen jungen Burschen, mit ihren glänzenden Musketen, vorhaben? Was, nicht einmal einen Jattagan sieht man an ihnen! Was soll das bedeuten? Der Jattagan war die Waffe, mit welcher die Osmanli's diese Landschaften und die Reiche der Christen erobert haben; mit dem Jattagan sollten sie sie verteidigen! Der Jattagan ist der Arm des Propheten und seines Volkes und nicht dieser Pfeifenräumer, den sie da an die Enden ihrer Flinten gesteckt haben. Ma-

schallah! und was für eine Affentracht ist das? Und was für eine Art von abscheulichen, krüpplichen, winselnden Hunden ist dieß? Sehen die wohl aus, wie Osmanli's? Und von solchem Gesindel soll das Reich Mohameds vertheidigt werden! Baccalum!« — In diesem Style fuhr er eine Zeitlang fort, indem er Alles tadelte, was er sah, und seinen Zorn von Zeit zu Zeit mit einem »Wenn es Allah gefällt!«, »Allah sei gelobt.« »Wir wollen sehen!« »Was geschrieben steht, ist geschrieben!« und ähnlichen gut türkisch orthodoxen Exclamationen abkühlte. An ihrem Deployren und Marschiren, den Vierecken und allen den mathematischen Figuren, welche die Taktiker in ihren Evolutionen bildeten, konnte er Nichts sehen, als daß Alles sehr dumm sei. Als es aber zum Feuern kam, als er die ganze Linie hinab ein regelmäßiges Lauffeuer sah, und darauf das Feuern in Pelotons, das Formiren geschlossener Colonnen zum Angriffe und andere Dinge mehr, von denen seine Philosophie sich Nichts hätte träumen lassen, und die alle recht erträglich ausgeführt wurden; da war er denn doch gezwungen zu gestehen, daß es nicht so leicht seyn möchte, solche Truppen mit dem Jattagan in der Hand zu werfen und in Stücke zu hauen. Und in der That schien zuletzt seiner völligen Bekehrung nur die Überzeugung im Wege zu stehen, daß diese Kriegswaise, wenn sie auch sonst vortheilhaft wäre, doch für die Kinder Mohameds sich nicht schickte, weil sie aus profanen ungläubigen Quellen entlehnt sei.

Die Stadt unter dem Wasser.

Pompeji und Herculaneum sind merkwürdig, jedes als eine Stadt unter der Erde. In der Einnen wenigstens kann man auf allen ihren Straßen umhergehen, wenn einst der Schutt vollends hinweggeräumt ist, der seit 1750 Jahren darauf lastet. Wir haben aber auch eine Stadt unter dem Wasser, die dem Auge so deutlich entgegentritt, wie Pompeji. Es ist das unglückliche Callao, welches 1746 mit allen Einwohnern im Nu verschwand. Von 6000 Menschen, die darin wohnten, wurden 2 gerettet. Einer war ein Musikant, den sein Violon über die Fluthen trug, als er zu einer Hochzeit gehen wollte. Bei hellem Wetter und stillem Meere sieht man in der Tiefe die Straßen und Häuser, die Kirchen und ihre Thürme; aber statt der Menschen schießen Haifische und Delfine dahin auf den Straßen, hinein in die Häuser und nicht einmal ein Taucher wagt sich hinab, die Schätze zu entreißen, welche hier noch in Menge verborgen seyn müssen.